

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Hören“

Erste Seite 12 mal wöchentlich. Bezugspreis: Mithras monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10, durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40, frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1.00, vierteljährlich 3.00, ohne Postgebühren. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11
Filialen: Mauriliusstraße 12 und Bismartring 29.

Anzeigenpreise: Die Kolonienzeitung in Wiesbaden 30 Pf., Deutschland 30 Pf., Ausland 40 Pf., Neuanzeige 1.50 Pf. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe d. 1 Uhr mittags, Morgenansage d. 7 Uhr abends. Fernsprecher: Inserate und Abonnements: Nr. 129. Redaktion Nr. 133. Verlag Nr. 134.

Nummer 349

Dienstag, den 13. Juli 1915

69. Jahrgang

Das Ende des russischen Angriffs bei Krasnit.

Ein Erfolg am Bug. — Neue Schlappen der Montenegriner. — Tätigkeit des Nordverbandes in Bulgarien. — Französische Barbarei. — Freche Lügen der Feinde. — Die neue Kriegsleihe.

Offiziersentlassungen und Neuformation in Frankreich.

Von unserem militärischen G. R.-Mitarbeiter.

Nach Millerrands Erklärungen im Senat waren 138 Generale und rund 600 Stabsoffiziere während des Krieges aus dem Heere entlassen worden. Das sind an und für sich schon Zahlen, die zu manchen Schlüssen auf Nichtbewährung des Rechts geben; die Gesamtschlüsse der wegen Nichtausfüllens ihrer Stellenungen heimgesuchten erschöpfen sie aber nicht. Im März, als Joffre gegenüber einem Jugendfreunde sich eine Reihe von Offizieren erlaubte, die dieser in der „Depeche de Toulouse“, sicher nicht ohne sein Wissen, journalistisch verarbeitete, fügte französische Blätter den Kritiken des Generalismus über „Verlagen der Führung“ (die in einzelnen Fällen auch aus feinem amtlichen Bericht im „Bulletin des Armes“) über die Ereignisse vom 2. August bis 2. Dezember herauszulesen (finden) die Angabe hinzu, 178 Generale seien bis dahin entlassen worden. Wenn Millerrand am Schluss des Juni nur 138 Generale als entlassen bezeichnet, so kann er dabei nicht die ganze bisherige Dauer des Krieges im Auge gehabt haben, sondern nur einen Teil, da sonst das Minimum doch 178 lauten müßte. Der italienische General Corfi hat damals die Joffreschen Neuformungen dahin kommentiert, daß vielen dieser General die Initiative bei den Operationen und die Fähigkeit im Festhalten vorbereiteter Stellenungen gefehlt habe. Joffre hat damals — eine Selbstkritik unterlassend und alle Verantwortung auf die unterstellten Führer abwälzend — Andeutungen gemacht, aus denen hervorging, daß er zwischen Generalen unterschied, die 1. schon vor dem Kriege als abgearbeitet und müde, oder auch als unfähig sich erwiesen hatten, deren Scheitern aus ihren aktiven Stellenungen er zur Verhängung des Offizierskorps und zur Hebung der höheren Führung auch versucht habe, durch Quertreibereien zu bewirken oder verhindert worden sei, 2. solchen, die Zweifel an ihrer Brauchbarkeit erweckten, vor dem Kriege auch beiseite hätten werden sollen, aber nicht wurden, 3. solchen, die im Kriege den von ihnen gebotenen Erwartungen nicht entsprochen, der Generalismus daher kurzerhand aus ihren Stellenungen heimgeschickte. Die Verantwortung — so hatte Joffre, nach der „Depeche de Toulouse“, erklärt — ist im Kriege oft derart schwer, daß sie selbst bei den verdienstvollsten Männern die glänzendsten Fähigkeiten lähmt, und diese Katastrophe sei bei mehreren seiner Führer eingetreten. Die Zahl der durch politische Quertreibereien vor dem Kriege nicht entlassenen, oder in diesem den Erwartungen nicht entsprechenden Generale ist, wie die oben gegebenen Daten erkennen lassen, recht erheblich gewesen. Diese Zahlen liefern aber auch den Beweis dafür, daß trotz mehrjähriger Wieders Joffres als Chef des „Allgemeinen Generalstabs“, des obersten Kriegsrats, Zentrums für die höheren militärischen Studien, der Generalstabsreisen und Manöver im Armeeverbande, der jährlichen Zusammenkünfte der Generale und ihrer Stäbe bei Joffre in Paris, des dauernden Zusammenwirkens des technischen Generalstabskomitees und des obersten Kriegsrats mit dem Generalismus, dauernder Zuteilung der Generalstabs an die desiginierten Armeekommandierenden die Einheit der Gesichtspunkte bei der höheren Führung noch nicht voll erreicht war, als der Krieg ausbrach. Die Sicherstellung dieser Einheitlichkeit, das Schmelzen in dieser, war aber eine der wichtigsten Aufgaben des Chefs des Allgemeinen Generalstabs und des desiginierten Generalismus: Joffre. Wenn Millerrand 600 Stabsoffiziere als entlassen anführt — wahrscheinlich auch nur einen Teil des Krieges im Auge habend —, so bestätigt dies die Wahrheit, daß Dienst-erfahrung heute nicht mehr allein ausreicht, die Zeiten, in denen Troupiers Führer größerer Verbände sein konnten, endgültig vorüber sind, der Offizier ohne gründliche wissenschaftliche Beschäftigung, Studium der Kriegsgeschichte und des komplizierten Heeresorganismus, gründliches Einbringen in das Wesen des Krieges sein Können im Kriege nicht beweisen kann. Eifer soll dem französischen Offizierskorps nicht abgesprochen werden, ob seiner Vorbildung nicht einige Oberflächlichkeit, die zur Quelle von Irrtümern werden kann, anliebe, ist eine andere Frage.

Nach dem Pariser „Temps“ ist im Armeegeschäft des französischen Senats über die in der Lagerfestung Paris vorgenommenen Neuformationen berichtet worden, die dieser gebilligt hat. Da von Neuformationen in dem ver-schätzten Lager von Paris die Rede ist, nicht von solchen im ganzen Lande, so handelt es sich, allem Anschein nach, um die Aufstellung einer Hauptreserve, da die früheren schon bei der ersten französischen Offensivbewegung gegen die Äidne verwendet und seitdem in der Front des Heeres geblieben ist. Bis vor kurzer Zeit hat man eine Reservearmee für Paris nicht wieder neu gebildet, scheint es aber jetzt für nötig gehalten zu haben. Ihre Zusammenführung wird zum größten Teile aus gedienten Reuten

der „Reserve der Territorialarmee“ bestehen müssen, da wir Territorialdivisionen schon sehr frühzeitig (bei Saint Quentin) in der Gefechtsfront der Feldtruppen gefunden haben. In einem ersten Bericht aus dem großen Hauptquartier über den französisch-britischen Angriff gegen die 45 Kilometer breite Front der deutschen Stellung von südlich Armentieres bis östlich Arras, der am 9. Mai besonders stark einlegte, war das 33. französische Korps genannt und einer seiner Tagesbefehle wiedergegeben worden: „Aus dem Bericht des Großen Hauptquartiers, der die Heberschrift „Die Schlacht von La Bassée und Arras“ trägt, ersieht man, daß in dem Frontraum südlich La Bassée bis Arras den Deutschen zunächst 3 1/2 französische Armeekorps (58. Infanteriedivision, also eine Reserve division, da man die Reserve divisionen unter Zurechnung der Zahl 50 zur Nummer der aktiven bezeichne, 9. Infanteriedivision, also auch eine Reserve division, 21. aktives Korps, 33. (also Reserve-) Korps und 1/2 aktives 10. Korps) gegenüberstanden, am 8. Mai auch das aktive 17. Korps hinzutrat. Am 9. Mai wurden bei La Bassée im Ansturm das 20. aktive (wie das 21. durch Elitelagerbataillone verstärkt), das 33. (Reserve-) Korps und zwischen beiden die marokkanische Division genannt. Die bei den Reserve divisionen und Reservekorps angeführten Zahlen beweisen, daß man sich mit den bis zum Kriegsbeginn planmäßigen Reserveformationen — auf das Korps eine gemischte Reservebrigade zu 6 Bataillonen, 6 Verhängungs Batterien, die sofort mit dem aktiven Korps mobil werden sollte, und eine Reserve division zu 3 Brigaden und 6 aus dem Reut der Verhängungs Batterien entwickelten Batterien — nicht begnügt hat, vielmehr pro Korps — einige, wie das 21., ausgenommen — zum Teil unter Heranziehung von Territorialformationen je 1 Reservekorps gebildet hat. Da, wie schon oben bemerkt, „Territorialdivisionen“ frühzeitig im Felde aufgetreten sind, Territorialverbände zu Etappen- und Verhängungszwecken dienen, so leuchtet es ein, daß man die neue Reservearmee für das verhängte Lager Paris“ zum größten Teil nur aus Reuten der „Reserve der Territorialarmee“, vielleicht noch einigen Reserveformationen der Kolonialarmee, bilden konnte.

Mordumtriebe der Entente in Bulgarien.

Sofia, 12. Juli. (Eia. Tel. Str. Bln.)

Nach der Verlesung des Urteils in dem Bombenattentatsprozess verlor der Präsident des Gerichts folgende Protokoll:

Nachdem der Gerichtshof das Geständnis der Helene Manaschowa feststellte, die angab, daß sie mit einem Taschenuhr das Signal zu dem Attentat gegen den König abgeben sollte, ferner die Tatsache, daß der frühere Minister Dr. Genadiev die engsten Beziehungen zu Vicensi Manaschowa unterhielt, dem er zu verschiedenen Zeiten Summen in einer Gesamthöhe von 10 000 Franken gab, beschloß der Gerichtshof, daß eine Untersuchung gegen die beiden Genannten eingeleitet werde.

Der Beschluß hat ungeheure Sensation erregt. Der Exminister Genadiev ist in der letzten Zeit sehr eifrig für die Sache Rußlands, Frankreichs und Englands tätig gewesen.

Der Kaiserin Gruß und Dank an deutsche Austauschgefangene.

Konstanz, 12. Juli. (Mithras. Wolff-Tel.)

Die Kaiserin richtete an die Austauschkommission in Konstanz folgendes Telegramm:

Neues Palais, 12. Juli. Den tapferen Krieger, die heute zum erstenmal wieder deutsche Erde betreten, die sie mit ihrem Blute verteidigt haben, sende ich dankbare Willkommengrüße. Die Heimat wird sie und ihre Verdienste nicht vergessen. Auguste Viktoria.
Es trafen 9 Offiziere und 250 Mann schwerverwundete Deutsche ein.

Tätigkeit der deutschen U-Boote im Mittelmeer.

Athen, 12. Juli. (Tel. Str. Bln.)

Die „Athen. Volkszeit.“ meldet aus Athen: Auf Anraten des deutschen Gesandten in Athen haben alle griechischen Handelschiffe im Mittelmeer wegen der vermehrten Tätigkeit deutscher Unterseeboote am Rumpf einen auffälligen Anstrich in der Landesfarbe erhalten.

Eine gründliche Abfuhr.

Konstantinopel, 12. Juli. (Mithras. Wolff-Tel.)

Ein am 18. Juni in der „Gazette de Lausanne“ veröffentlichter Artikel behauptete, die osmanische Regierung leide den gegen die in der Türkei lebenden Armeniern begangenen Ausschreitungen ihren Schutz. Die Ausschreitungen bekünden häufig in Mehelen. Derselbe Artikel stellt die Teilnahme von 50 000 Armeniern im Kriege fest, darunter 10 000 Freiwillige, die auf russischer Seite kämpften und ihr Blut für die Sache der Alliierten opferten.

Die Agence Reili erklärt: Diejenigen, die von unseren Feinden bezahlt werden, wenden immer wieder die gleichen nichtwürdigen Mittel an. Wir halten es für unnütz, solche Insulten zu dementieren. Wir fragen indes, wie die feindlichen Zeitungen die Handlungsweise ihrer Landleute bezeichnen würden, die sich gegen ihr Vaterland erheben, zum Feinde übergehen und ihre im Heere des Vaterlandes verbliebenen Brüder bekämpfen. Das ist der Fall bei diesen Ehrenmännern, die als Helden und Märtyrer gefeiert werden, während sie selbst Ursache und Mittel grausamer Verbrechen sind, die von ihnen und ihren Religionsgenossen an der muslimanischen Bevölkerung unserer türkischen Provinzen begangen werden. Die osmanische Regierung geht mit großer Umsicht vor, um jeden Schuldigen nach dem Gesetz zu bestrafen, und erstreckt ihren wohlwollenden Schutz auf alle ehrlichen und friedlichen in der Türkei lebenden Christen, von denen eine große Zahl in den Reihen der türkischen Armee tapfer kämpft. Wir stellen mit tiefer Verachtung fest, daß unseren zynischen Feinden alle Waffen recht sind; sie besitzen die Niederigkeit, uns unter Umkehrung der Wahrheit Unthaten zuzuschreiben, welche die Russen im Kaukasus und in Persien täglich begehen.

Der Türkenkrieg im Kaukasus.

Konstantinopel, 12. Juli. (Eia. Tel. Str. Bln.)

Der Kampf am 22. Juni an der Kaukasusfront, der mit einem kurzlebigen Nahkampf und der Einnahme strategisch wichtiger Punkte und einer beherrschenden, stark besetzten Höhe (Karegi) für die Türken ausfiel, wird als ein günstiger Vorläufer der weiteren Operationen angesehen. Die Schlacht endete mit einem glücklichen Rückzug der Russen unter Hinterlassung von Kanonen und einer Menge anderen Kriegsmaterials. 3000 Russen sind tot oder verwundet, darunter eine Anzahl höherer Offiziere. Viele unverwundete Gefangene wurden gemacht, zumeist schwache, halbwegsige Knaben, die auslachten, daß sie gewaltsam zum Kampf gezwungen worden seien und nicht mehr kämpfen wollten.

Die österr.-ungar. Tagesberichte.

Wien, 12. Juli. (Mithras. Wolff-Tel.)

Amlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Am Bug nordwestlich haben unsere Truppen bei Deszewka einen russischen Stützpunkt genommen. An der ganzen sonstigen Front im Nordosten fanden auch gestern keine Kämpfe statt. Die Situation ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der fälenländischen Front versuchten die Italiener wieder einige Angriffe, die wie immer abgewiesen wurden, so bei Vermeigliano, Medaglia und an mehreren Punkten südlich des Arngipfels. Im Rärntner Grenzgebiet dauern die Geschützkämpfe fort. Auch gegen unsere Stellungen auf den Grenzbergen nordöstlich des Kreuzbergfelds und gegen einzelne Tiroler Berge richtete sich feindliches Artilleriefeuer. Neuerliche Angriffe des Gegners auf den Golf Goldilana scheiterten gleich allen früheren.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In der letzten Zeit entwickelte sich an der montenegrinischen Grenze eine lebhaft, jedoch erfolglose Tätigkeit. So griffen unlängst wieder zwei montenegrinische Bataillone unsere Stellungen östlich Arionac nach längerer Beschließung durch schwere Artillerie an. Sie wur-



den abgewiesen. Einer unserer Flieger bewarf zu dieser Zeit eine Munitionslager sehr erfolgreich mit Bomben. Weiter südlich ließ ein Bataillon des Feindes über die Grenze vor. Auch dieses wurde durch einen Gegenangriff unserer Truppen auf montenegrinisches Gebiet zurückgeschlagen. Festlich Trebinje versuchte der Feind nach dem Mißerfolg der vorigen Woche vergebens durch schweres Artilleriefeuer eine Wirkung zu erzielen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
gez.: v. Böser, Feldmarschallleutnant.

Das Ende der russischen Gegenoffensive bei Krasnik.

(Von unserem auf den südöstlichen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter.)

Kriegsberichterstatter, 11. Juli. (Okon.)

Aus dem Kampfgebiet Krasnik einlangende Berichte melden den Abschluß einer Zwischenphase in der großen Offensive der Verbündeten zwischen Weichsel und Bug. Die Russen hatten in Erkenntnis der ihrer gegenwärtig wichtigsten Verbindungslinie Lublin-Cholm drohenden Gefahr aus der Zwangoroder Gegend sowie aus dem Festungsdreieck Kowno-Lud-Dubno die verfügbaren Reserven rasch herangeführt und zum Gegenangriff nördlich Krasnik vorgeschickt.

Während die Hauptstellung der österreichisch-ungarischen Armee entlang der Höhen nördlich Krasnik verlief, waren die Vorhuten beiderseits der Krasniker Landstraße vorgezogen, wo sie auf die russische, durch frische Reserven verstärkte Hauptmacht stießen.

Die Vorhuten ragten keilförmig nordwärts und waren sowohl frontal als auch von der Flanke bedroht. Deswegen wurden sie bekanntlich auf die Hauptstellung zurückgezogen. Die ihnen nachdrängenden Russenkolonnen griffen vom 5. bis zum 10. Juli unsere Hauptstellung unter der bei unserer Feuer nun einmal üblichen Kräfteverwendung an, ohne Erfolg zu erzielen. Die österreichisch-ungarische Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand beschränkte sich vorerst auf die Abweisung des russischen Angriffs, woraufhin die Russen meldeten, daß die

Offensive der Verbündeten vollendet zum Stehen gebracht worden sei.

Tatsache aber ist, daß umgekehrt die Kraft des russischen Angriffes gebrochen worden ist, und daß der Gegner nunmehr ähnlich wie auf der ganzen übrigen Front auch in der Gegend von Krasnik in die Defensive gedrängt wird.

So ist den Russen selbst der erhoffte taktische Erfolg, der übrigens ihre ungünstige strategische Position nur unwesentlich hätte beeinflussen können, verfliegen, und die Verbündeten behaupten auch hier die seit zehn Wochen bewiesene Überlegenheit.

Waldmann, Kriegsberichterstatter.

Krasnik, 12. Juli. (Eig. Tel. Cir. Bln.)

Einer Meldung des „Gaz“ zufolge ist in Lublin der Kanonendonner deutlich vernnehmbar. Die Forttruppen der Verbündeten sind etwa 40 Kilometer von Lublin entfernt. Die Offensive der Verbündeten kann auch für Warschau von entscheidender Bedeutung sein.

„Rozpaz“ meldet: Auf der Verfolgung der russischen Truppen drängen die Deutschen am Njemen nördlich bis Budapozosla vor, wo sie in einem Walde 3000 schlafende Russen gefangen nahmen.

Vergeltung gegen französische Niederigkeit.

Berlin, 12. Juli. (Z.-U. Tel.)

Ueber eine weitere Vergeltungsmahnahme berichtet die „Nordd. Allg. Ztg.“:

In letzter Zeit sind hier Fälle bekannt geworden, in denen kriegsgefangene deutsche Offiziere in Frankreich nicht in einer den Kriegsgebräuchen entsprechenden Weise behandelt werden und zwar lediglich aus dem Grunde, weil sie ihr Ehrenwort nicht mehr gegen Frankreich und seine Verbündeten zu kämpfen, verweigert haben. Insbesondere wurden nach Privatmeldungen, wie nach dem Bericht des Vertreters einer neutralen Macht, etwa 50 deutsche Offiziere in das Fort Entrevaux in den Alpen interniert, da sie die Abgabe des Ehrenwortes verweigert hatten; sie werden hier in vier fest verschlossenen Räumen gefangen gehalten. Die Verhältnisse, die bei der französischen Regierung erhoben worden sind, sind bisher erfolglos geblieben.

„Eine Jugendbekanntschaft von Ihnen?“

„Ja, eine Kinderfreundschaft. Weil wir beide eigentlich von besserer Herkunft waren als die anderen Dorfjungen. Mein Vater war Lehrer und ihre Mutter hat später in zweiter Ehe einen Pastorenbater in Straßburg geheiratet. In erster Ehe war sie mit einem Gefäßgelächter verheiratet, der sich besonders auf die Wägenmähre verlegte. Ihre erste Ehe ist gescheitert worden, ich weiß nicht aus welchem Grunde, und die kleine Käthe blieb bei ihrem Vater. Sie hat eigentlich eine ziemlich einsame Jugend ohne Mutter gehabt. Erst in späteren Jahren hat die Mutter sich mehr um ihr Kind aus der ersten Ehe gekümmert, da ihre Heirat mit dem Pastorenbater in zunehmender Weise unglücklich geworden sein soll.“

Hagenauer hörte auf. „Mit einem Pastorenbater? Wie die denn der Mann, wissen Sie seinen Namen?“

„Die hieß später Madame Wegerle.“

Hagenauer blieb vor Überraschung einen Augenblick stehen. Er dachte plötzlich an jenen Geburtschein der Marie Kathrine Herlinger, den er damals zufällig flüchtig gesehen hatte, als Wegerle seine Papiere vom Onkel Camille forderte.

„Und wie heißt das junge Mädchen mit seinem Familienamen?“

„Herlinger. Sie heißt eigentlich Marie Kathrine Herlinger. Im Dorf hieß sie nur „das Käpfel“, und mir ist es nicht begreiflich, wie sie trotz alledem immer von einer so unverfälschten Heiterkeit sein konnte.“

„Die Mutter ist ja vor kurzem gestorben.“

Käthe blieb überrascht stehen. „Die Mutter vom Käpfel ist gestorben? Haben Sie die Frau Wegerle gekannt?“

„Ja, sehr gut sogar. Ich habe Madame Wegerle durch ihren Mann, den alten Camille Wegerle, kennen gelernt, den Pastorenbater. Ich habe manches Geschäft mit dem Alten gemacht und dadurch auch oft seine Frau gesehen. Ich weiß, daß die Ehe zwischen den beiden Zeiten in zunehmender Weise fälschlicher wurde, vielleicht auch, weil sie kinderlos blieb, und weil Madame Wegerle sich nach dem Tode ihres ersten Mannes wieder mehr mit dem Kind aus erster Ehe beschäftigte. Das war dem Alten immer ein Dorn im Auge. Der Pastorenbater ist übrigens ebenfalls vor einem Monat gestorben.“

Eine Pause trat ein. Käthe schien plötzlich ganz in Gedanken versunken. Nach einer Weile meinte er: „Wenn

ben. Auf Anordnung der Heeresverwaltung sind daher zunächst 50 französische Offiziere aus ihren verhältnismäßig angenehmen Offiziersgefangenenlagern in das Fort Born-dorf bei Aulhain übergeführt, wo sie in genau derselben Weise behandelt werden, wie die deutschen Offiziere in Entrevaux.“

Der Unterseebootskrieg.

Grimsby, 12. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Neuer meldet: Der Fischdampfer „Fleetwood“ lief hier ein; er neigte sich stark zur Seite. Das Schiff war ohne vorhergehende Warnung in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot beschossen worden. Ein Mann ist tot, drei sind verwundet.

Die neue Kriegsleihe.

Besteuerung der Kriegsgewinne.

Berlin, 12. Juli. (Z.-U. Tel.)

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: An der am 10. Juli stattgehabten Zusammenkunft der bundesstaatlichen Finanzminister gab der Staatssekretär des Reichsschatzamtes Dr. Helfferich einen Überblick über die Finanzlage des Reiches und die zur Durchführung des Krieges bisher ergriffenen und weiterhin geplanten Maßnahmen. Die hierauf folgende Aussprache ergab die einstimmige Uebereinstimmung der günstigen Beurteilung der deutschen Finanzkraft und die einstimmige Befürwortung des unerfütterlichen Entschlusses eines opferbereiten Zusammenwirkens bis zum letzten Frieden. Die vom Reichsschatzsekretär in Aussicht genommene finanziellen Maßnahmen, insbesondere dessen Vorschläge über die bei den geschäftlichen Körperschaften in der nächsten Tagung des Reichstages einzubringende neue Kriegsvorlage fanden einstimmige Zustimmung. Auch über die fernere Besteuerung der sogenannten Kriegsgewinne fand ein Meinungsaustrausch statt, der Uebereinstimmung dahin ergab, daß die Erhebung einer Sondersteuer auf den durch den Krieg und während des Krieges entstandenen Vermögenszuwachs dem Reich zufließen sollte.

Wirklich Barbarer.

Berlin, 12. Juli. (Kamillisches Tel.)

Eine jetzt als Krankenschwester tätige deutsche Dame, die in den ersten Kriegsmomenten in Frankreich lebte, schildert als Jüngling unter Eid einen von ihr selbst beobachteten Fall, der sich in dem Vorort Le Bourget bei Paris abgespielt hat. Dort wurde aus dem Krankenhaus ein schwerverwundeter deutscher Infanterist angeladen und in den Baricaden gebracht. Man sah ihm an, daß er bald sterben würde. Die Jüngling begab sich zu ihm, um ihn nach dem letzten Wunsch zu fragen. Er bat um einen Weisküßchen, der auch bald erfolgte. Der Bahnhof war nicht abgeperrt. Eine große Anzahl der Bewohner von Le Bourget sand ihm ein, um sich an dem Schauspiel der verwundeten Kriegsgefangenen zu erfreuen. Als der Schwerverwundete vom Bahren gehoben wurde, begann ein unbeschreibliches Lachen und Schimpfen der Menge; zahlreiche Steine, darunter solche von Bierflaschen wurden gegen den mehrlosen Mann geworfen und trafen ihn mehrmals. Selbst als der Weisküßchen ihm die letzten Trost Worte zusprach, hörte das Schimpfen und Werfen mit Steinen nicht auf. Die Bitte des Weisküßchen und der Jüngling, die letzten Minuten des Schwerverwundeten zu achten, wurde mit Hohn und Spott beantwortet. Die zahlreich anwesenden französischen Soldaten, die die Vorgänge ebenfalls beobachteten, machten keinerlei Miene, den Bedauernswerten irgendwie vor der Volksmenge zu schützen. So hauchte er, der in der Ausübung der höchsten Pflicht für das Vaterland gekämpft hatte, unter Schmähungen und Mißhandlungen des „ersten Antirussisches der Welt“ sein Leben aus.

Ein Abkommen über Gefangenenaustausch zwischen Rußland und Italien.

Chiasso, 12. Juli. (P. Tel. Cir. Bln.)

Nach dem „Corriere d'Italia“ ist zwischen Rußland und Italien ein vollkommenes Einverständnis über die Frage der Auslieferung der österreichischen Gefangenen italienischer Nationalität durch Rußland an Italien zu Stande gekommen. Rußland ist bereit, die Gefangenen bis zur rumänischen Grenze zu transportieren; von dort muß der Weitertransport durch Italien besorgt werden. Rumänien habe den Transport durch sein Gebiet bereits ausgedehnt. Mit Bulgarien und Griechenland dauern die Verhandlungen in dieser Frage noch fort.

Im Elsaß überm Rheine...

Roman von Erica Grupe-Wörcher.

(68. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Nein, Mamele, ich gehe überhaupt nicht ins Getreide und zu all den Buben, sondern wir sitzen herrlich dort oben in einem Häuschen zwischen den Weinbergen. Also adieu, und laß dir die Zeit nicht zu lang werden.“

In dem Augenblick, als er auf die Straße trat, ging ein Herr auf ihn zu, lästerte den Hut und fragte nach dem Abgang der Kleinbahn nach Rappoltsweiler. Ehe Philippe noch antworten konnte, hatten sie sich erkannt. Es war Louis Hagenauer, der längere Zeit mit Philippe Kolb in Straßburg zusammen in einem Gasthaus gegessen hatte. Es stellte sich heraus, daß auch Hagenauer nach Rappoltsweiler wollte, um den Weisertag in Rappoltsweiler zu verbringen, nachdem er am Tage vorher in einem Vogelendorf nach einer Bärgschaff hatte sehen müssen.

Bei der Biegung der Landstraße, die sie nun hinabschritten, sahen sie plötzlich am letzten Hause des Ortes ein junges Mädchen am Fenster stehen. Es war das Käpfel, die jetzt heruntergrüßte, und lachend gingen einige Worte zwischen ihr und Kolb hin und her. Drunter aber vor dem Haus ging ein junger Bursche hin und her, den unvermeidlichen runden, niedrigen schwarzen Filzhut in den Händen gedrückt, und warf zornige Blicke auf Kolb, während dieser zu Käpfel hinaussprach: „Gehst du auch nach Rappoltsweiler?“

„Aber natürlich“, rief sie lachend zurück. „Ich habe noch nie einen Weisertag in Rappoltsweiler verläumt. Das weißt du doch.“

Und da die Lebenslust ihr so verdächtig aus den Augen sprühte, wurde er auf den sonnenverbrannten jungen Burschen aufmerksam, der unentwegt vor dem Postort auf und ab schritt.

„Gehst du allein zum Weisertag?“

„Sie lächelte, schüttelte den Kopf und meinte mit einer scherzenden Bewegung nach unten deutend: „Er wartet schon auf mich.“

Philippe lachte, grüßte noch einmal hinauf und ging dann mit Hagenauer weiter. Er lächelte noch immer und meinte: „Es ist mir aber recht, daß sie sich geträufelt hat und nicht mehr auf mich rechnet.“

Sie die Verhältnisse so gut kennen, hätte ich eine große Bitte an Sie. Es ist doch auffallend, daß die Mutter der Kathrin keinerlei Vermögen hinterlassen haben soll. Kathrin hat niemand, der sich für sie einsetzt, auch keinen Vormund mehr, da sie mündig ist. Ich weiß, daß Madame Wegerle mit dem Notar Amberger, der hier dicht bei Keweler bei Rappoltsweiler eine schöne Praxis hat, bekannt war. Glauben Sie nicht, daß das Käpfel diesen Notar fragen würde, ob nicht Geld für sie aus dem Nachlaß der alten Frau Wegerle herauszubekommen sei. Sie vielleicht doch noch einen Teil bekommen würde? Ich selbst bin ja schon lange aus meinem Heimatort fort. Doch meine Mutter erzählte mir gestern davon und scheint um den pekuniären Vorteil der Käthe mehr besorgt zu sein als das Käpfel selbst.“

Hagenauer hörte aufmerksam zu. Die Sache lag ziemlich schwerig, da der Onkel Camille gestorben war, und Wegerle die ganze Kasse mit dem Testament und den Familienpapieren an sich genommen hatte. Plötzlich kam ihm der Gedanke, daß Wegerle die Papiere, die auf Marie Kathrine Herlinger lauteten, beiseite geschafft haben konnte. Es fiel ihm ein, daß Wegerle nicht mehr mit der Offenheit in pekuniären Dingen sprach und mit ihm verkehrte, seit der alte Wegerle gestorben war. Wahrscheinlich hatte Charlotte Wegerle auf Veranlassung seines Vaters die ganze Angelegenheit mit Käthe Herlinger niedergelegt und ebenso geheim gehalten, wie Onkel Camille es immer getan hatte. Kein Mensch hatte bisher gewußt, daß die alte Madame Wegerle aus erster Ehe eine Tochter besaß.

Während sie weiter sprachen, erreichten sie Rappoltsweiler. Zur Rechten und zur Linken stiegen die Weinberge hinauf. Es war ein köstlicher Herbsttag. Der anfängliche leichte Nebel hatte sich verzogen. Nun lag die ganze materielle Landschaft im klaren Sonnenlicht. Es war noch früh am Morgen und im Städtchen noch verhältnismäßig still. Erst im Laufe des Vormittags trafen die verschiedenen Fremden aus den umliegenden Dörfern und Städten ein. Denn erst nach der Kirche fand der alljährliche Umzug der Rappoltsweiler Weiser statt. Die schmalen Straßen des mittelalterlichen Städtchens waren schnell geschwächt. Und manches im mittelalterlichen Schmuck erhaltene Haus und Häuschen trug am Erker und Turm den Schmuck frischer Girlanden. Auf den Straßen



Ehren-Tafel

Der Gefreite Michel aus Röhren, Sohn des Wagnermeisters Michel, wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet und zum Unteroffizier befördert.

Das Eiserne Kreuz erhielt Maurermeister Georg Sinter aus Biebrich, zurzeit Unteroffizier in einem Pionierregiment, vom Kronprinzen eigenhändig überreicht.

Das Eiserne Kreuz erster Klasse in der Deutschen Turnerschaft.

Das Eiserne Kreuz erster Klasse erwarben sich außer den schon früher genannten 88 Turnern weiterhin aus den Reihen der Deutschen Turnerschaft: Hauptm. Gleso-Mannert, Grone a. d. Br., Hans Schmidt-Turn- und Reichtwein-Turn, Biebfeldm. Rieh-Mannert, Reih. Hauptm. Rieh-Mannert, Scherenz, Eblt. Dr. Reicht-Tu. Gut-Beil Reicht-Tu., Major v. Puttkammer-Tu. 1888 in Gollnow (Pommern), Biebfeldm. Paul Rieh-Mannert, Landberg a. d. W., Paul Spieler-Mann, Tu. Arminia Berlin, Unteroff. Heinrich Woll-Tage, 1888 in Cassel-Beitenhausen, Biebfeldm. Ludwig und Unteroff. P. Hillemann-Tu. Varmen, J. Eber-Tu. Eufkirchen, Biebfeldm. Hermann Bent-Tu. Coblenz, St. August Wäld-Tu. Cannstadt, St. Jhr. v. Reicht-Tu. und Feuerwehrt. Vaukuth, Unteroff. Eduard Heinrich-Tu. Langewiesen i. Thür. und Unteroff. Fritz Mann-Tu. Rim-bach i. Sachsen.

In Italien angekommen, werden diejenigen, welche nicht in das italienische Heer eintreten, weiter als Gefangene, jedoch als bevorzugte, behandelt werden. Nach dem „Corriere della Sera“ hätten Bulgarien und Griechenland noch einige Gefangene wegen des Transportes der Gefangenen durch ihr Gebiet wegen der Verwicklungen, die für diese Staaten aus einem Durchtransport ruffischer Gefangener durch ihr Gebiet mit Österreich-Ungarn entstehen könnten und daß durch dies Verhalten ihre Neutralität verletzt würde.

Reise Asquiths und Kitcheners an die Front.

Von der holländischen Grenze, 12. Juli. (Z. u. Tel.) Ueber die Reise Asquiths und Lord Kitcheners an die Front in Flandern wird noch gemeldet, daß beide Minister in Begleitung zweier Obersten eine weite Fahrt längs der britischen Front machten und zahlreiche Truppenverbände besuchten. Am Dienstag besichtigten sie das britische Ritterskorps, die Maschinengewehr- und die Kadetten-schule, wo die Kadetten aus Unteroffizieren zu Offizieren herangeführt werden. Auch daraus ergibt sich, daß die Briten sich in Frankreich heimlich machen, da ein Teil der Ausbildung der Krieger auf fremdem Boden vor sich geht. Am Mittwoch besuchten die beiden Minister das Hauptquartier der zweiten Armee und fuhren dann nach Ypern und Poperinghe. Unterwegs wurden Truppen aller Gattungen sowie Schützengräben besichtigt. Am Donnerstag reiste Kitcheners ins Hauptquartier der ersten Armee und besuchte dann einzelne Verbände indischer Truppen, darunter indische Kavallerie. Auch Asquith traf später im Hauptquartier der ersten Armee ein. Sodann besuchte Kitcheners die französischen Truppen bei Arras. Am 8. Juli kehrten beide Minister nach England zurück.

Herabsetzung der Fleischrationen für die Gefangenen in Rußland.

Petersburg, 12. Juli. (Sta. Tel. indir. Ukr. Bln.) Zur Ernährung sämtlicher in Rußland befindlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen wurden bisher täglich 15 000 Pfd. Fleisch angewiesen. Der neue Kriegsminister hat nun jedoch angeordnet, daß künftig nur 9000 Pfd. Fleisch täglich verwendet werden dürfen.

Die rumänische Ausfuhr.

Budapest, 12. Juli. (Z. u. Tel.) Nach einer Buzarester Meldung des „Magyar Hírlap“ hat der rumänische Ackerbauminister alle Verfügungen getroffen, damit vom 12. Juli anfangen die Ausfuhr aus Rumänien in regelmäßiger Weise erfolgen kann. Die Lastzüge werden bis zu den Stationen in der Nähe der Grenze verfahren, von wo aus die Transporte in Wagen über die Grenze gebracht werden sollen. (Dr. Jtg.)

liehen nur einige sonntäglich gepudte Kinder. So durchschritten sie schnell das Städtchen, das heute so feierlich und doch zugleich friedlich lag und um das einst im Mittelalter ein schwerer Kampf geführt worden war. Als sie den letzten malerischen Stadtturm durchschritten, blieben sie stehen, um sich zu trennen:

„Sie werden jetzt vom Wege abbiegen, Monsieur Kolb, das Landhaus von Madame de Monteleil liegt dort zur Rechten den Weg hinauf auf halber Höhe vom Berge. Ich gehe geradeaus; ich will noch zur Dufenhalskapelle, weil es jetzt dort oben schöner ist als heute Mittag in dem ganzen Trübel.“

Kolb lachte: „Da müssen Sie mich schon noch ein Stück weiter mitnehmen, Monsieur Dagenauer. Ich wollte nämlich jetzt auch zur Dufenhalskapelle hinauf, weil ich schon seit Jahren nicht mehr dorthin war und es mir noch zu früh ist, um mich jetzt schon bei den Damen melden zu lassen. Ich weiß, daß wir im Laufe des Tages bei dem Festtrübel doch zu keinem Spaziergang mehr kommen.“ (Fortsetzung folgt.)

Aus den Kunstaustellungen.

Bei Dager hat der Maler A. Gilo-Jensen eine größere Anzahl Gemälde (Landschaften, Bildnisse und Stillleben) ausgestellt. Alle diese Arbeiten sind in einer breiten bewirkten Technik auf die Leinwand angebracht. Der Künstler geht in der Hauptfrage auf das Farbdie des Vorwurfs, er weicht weit von jeder harten Kontur ab, die so leicht einem Gemälde den Anschein verleiht, als sei es eine kolorierte Zeichnung und erzielt dadurch größte Weichheit und Rührbarkeit. Er ist einer von jenen Malern, die eben in der Hauptfrage der Malerei, d. h. das farbige Moment in der Natur beobachten und festhalten. Das Beste der Bildnisse ist wohl sein Selbstbildnis — als Botschafter die Bunte spielend und dazu spielend. Der Ausdruck bei diesem wie auch bei den meisten anderen Bildnissen ist sehr fein wiedergegeben, so auch in dem Damenbildnis mit dem feinsten, tiefen Augen. Die alte bide stehende Frau, mit der Hornbrille auf der Nase, scheint zu leben — kurz die Bildnisse interessieren den Betrachter, obwohl er die Persönlichkeiten, die sie darstellen, nicht kennt. Das ist eben der Fortschritt gegenüber dem heiteren Familienbildnis, welches wohl ähnlich war, aber meistens, vom künstlerischen Standpunkt aus betrachtet, fast leer. — Auch

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 13. Juli.

Die Kinder des Dorfes rufen nach Hilfe!

Helfende Hände fehlen in diesen Wochen auf dem Lande. Die Arme der französischen und russischen Kriegsgefangenen sind kein vollständiger Ersatz für die unter den Waffen stehenden Bauernväter und -Söhne. Unsere Bauernfrauen und -Töchter leisten Außerordentliches. Die deutsche Ernte auf den Feldern und Aedern unterscheidet sich nicht viel von den Ernten früherer Jahre. Das hat mit ihrer Arbeit die Bauernfrau getan. Nun aber braucht die Frau auf dem Lande Hilfe — und zwar Hilfe aus der Stadt.

Wie im ersten Kriegsjahr werden auch in diesem Jahre wieder gerufen die jungen, anspruchsvollen, naturfreundlichen Söhne der Stadt, die ihre Muskeln krassen und im Schwitz ihres Angehanges helfen wollen, deutsche Kriegsarbeit zu leisten und das tägliche Brot unserem Volke zu schaffen.

Nun gerufen werden die städtischen Dienstmädchen und Arbeiterinnen vom Lande, die noch mit der heimatischen Arbeit vertraut, ihre Ehre darin suchen, für einige Arbeitswochen das Stadtleid mit dem einfachen Arbeitsgewande des Dorfes zu vertauschen und auf diese Art ihrem Vaterland einen notwendigen, ehrenvollen Kriegsdienst zu leisten.

Gerufen werden vor allen Dingen tüchtige, unclausenmäßige Mädchen und Frauen aus der Stadt, die — der schweren ländlichen Arbeit nicht gewohnt — nicht mit den Armen, sondern mit Kopf und Herz der nunmehr überlasteten Bauernfrau hilfreich zur Seite zu stehen bereit sind. Die Tage stehen vor der Tür, wo die Erntearbeit die Leute früh morgens um 4 Uhr aus den Häusern herausholt und fast den ganzen Tag draußen auf den Feldern hält. Was soll in dieser Zeit, wo die Mütter, ja auch die Großmütter außerhalb des Hauses schwere unermüdliche Kriegsarbeit für das deutsche Volk leisten, mit den Kindern geschehen? Mangel an Aufsicht, Mangel an Pflege, Mangel an richtig zubereiteter Nahrung sind die Leiden der Dorfkinder im Kriegsjahr 1915. Wer hilft die Leiden lindern? Wo Kindererzieherinnen, in der Not zum Teil abgeholt — aber nur zum Teil. Denn auch in den bestehenden Kindererzieherinnen fehlt es an pflegenden Hilfskräften, um die vermehrte Arbeit leisten zu können. Besonders schlimm sieht es dort aus, wo keine Kindererzieherinnen sind. Niemand hat in den Erntewochen Zeit, sich in der nötigen Weise um die Kinder zu kümmern. Die größeren sind auf die Straße ausgesetzt und die kleineren in die Häuser eingesperrt. Die Not der Kinder ist groß. Doch wo Not ist, finden sich noch immer Helfer und -Helferinnen. Sie müssen nur gerufen werden. Also rufen die Kinder des Dorfes nach anspruchsvollen, linderlichen, freiwilligen Helferinnen, Frauen und Mädchen aus der Stadt, die vermöge ihrer Ausbildung als Kindergärtnerinnen oder Pflegerinnen, oder vermöge ihrer Begabung und Neigung den Beruf zur Kinderpflege und Erziehung in sich tragen. Diese werden gerufen, während der Erntewochen an unseren Landkindern einen sozialen Kriegsdienst der Nächstenliebe zu tun.

Freiwillige vor!

Der „Kriegswirtschaftliche Ausschuss“ beim Rhein-Mainischen Verband für Volksbildung“ Frankfurt a. M., Paulsplatz 10, ist bereit, die Vermittlung zwischen denen, die diesen vaterländischen Kinderdienst übernehmen wollen und den Gemeinden, die solche Hilfe brauchen, zu übernehmen. Beide Teile wollen ihre Angebote oder Gefühle umgehend an diese Stelle richten.

Der Fremdenverkehr in Wiesbaden. Nach der Aufstellung der Fremdenzählstelle ist die Fremdenziffer auf 48 410 gestiegen. Zum Vergleich damit lassen wir die Zahlen anderer Bäder folgen: Baden-Baden 21 130, Badenerweiler 857, Brudenau 908, Ems 4461, Franzensbad 2442, Friedrichroda 7842 (3907 Kurgäste und 3345 Passanten), Gröden 228, Herrenalb 2170, Domburg 4150, Karlsbad 9150, Rixingen 7781, Königstein 4705, Marienbad 9078, Nauheim 11 494, Neuenahr 6120, Oberhof i. Thür. 6350, Salzschlief 1645, Saarlautern 6565, Soden i. T. 1700, Tümmendorfer Strand 819, Wildbad 4058.

Städtische Kriegsfürsorge. Mit welchem Interesse unsere Krieger draußen verfolgen, was in der Heimat vorgeht, und wie dankbar sie sind, wenn sie wissen, daß man für sie und ihre Angehörigen zu Hause sorgt, ist aus folgender Postkarte zu ersehen, die uns aus dem Felde zugegangen ist: „Villa Schützengraben“, 7. Juli 15.

Geehrte Redaktion! Die Abhandlung „Städtische Kriegsfürsorge in Wiesbaden“ habe ich in Ihrer geschätzten Zeitung — im vorderen Schützengraben — mit großem Inter-

Gilo-Jensens Landschaften sind aus derselben Tendenz heraus entstanden. Breit, bewußt und sicher steht er Bäume und Gegenstände in die Luft, welche in seinen Bildern vorhanden und alles zu umfassen scheint. Unter den Stillleben ist das Beste wohl „Stichmütterchen und Erdbeeren“. Mit großer Einfachheit, aber schlagend in der Wirkung, gemalt zeigt es, wie sehr das einst so verachtete Stillleben Träger wahrer Kunst sein kann! — Eine Anzahl Zeichnungen und Radierungen, darunter noch einmal das Selbstbildnis des Künstlers, beschließen die lebenswerte Ausstellung und alle diese Arbeiten beweisen, daß wir es mit einem Künstler zu tun haben, der „etwas kann“ und der, wenn er so weiter arbeitet, eine interessante Erscheinung in den Ausstellungen sein und bleiben wird, an dessen Arbeiten der wirkliche Kunstfreund und Kenner nicht so leicht vorbeigehen wird.

Wiesbaden, 11. Juli.

L. G. Schw.

Volkslieder von der Königin Luise.

Lehrer Otto Stürath, der, wie bekannt, mit der Sammlung der nationalistischen Volkslieder beauftragt ist (zurzeit Militärkrankenwärter-Gefreiter im Festungslazarett Mainz) schreibt uns:

In dieser ersten aber großen Zeit nationaler Erhebung wenden sich unsere Gedanken gerne zurück in die Zeit der Wiedergeburt deutschen Geistes und Fühlens, in die Zeit der Freiheitskriege. Unter den Gefallen jener Tage steht heute noch die Königin Luise im Gedenken des deutschen Volkes, und überall, auch im Rastauer Lande, haben sich Volkslieder erhalten, die das Andenken der großen Königin feiern. Sie sind oft so gerungen, daß sie kaum mehr auf die Königin Luise bezogen werden können, und zeigen dadurch recht deutlich, wie das ursprünglich rein historische Lied sich allmählich von der historischen Grundlage loslöst, um zeitlos zu werden, da darin seine längere Erhaltung liegt. Immerhin dürfte heute die Erinnerung an Königin Luise — wieder im nationalen Volke noch so wach sein, daß noch Wertvolles aufgefunden werden kann. Jede, auch noch so bruchstückartige Aufzeichnung ist wertvoll; es wird besonders um Zustellung von Versarten folgender, bis jetzt bekannt gewordener Lieder gebeten:

1. Ich habe einen Arm, und der ist kurz, Mit dem reich ich nicht weit,

esse gelesen, mit Stolz und mit Freude — als Sohn ihrer Stadt. Daß wir stets dankbar unserer Heimatstadt gedenken — wie M. B. Söphar im Artikel IV schreibt — davon bitten wir, überzeugt zu sein. Und wir werden diese unsere Dankbarkeit beweisen, dadurch, daß wir auch fernerhin unsere Pflicht tun, wie wir sie bisher taten.

Trendenbüchsen Gruß!

Karl Schmidt jr., Biebfeldwies.

Wiesbadener Volksbücherei. Wegen Revision der Volksbüchereien sind alle entliehenen Bücher bis zum 17. Juli zurückzugeben. Vom 16. August ab können die Volksbüchereien wieder von jedermann benutzt werden.

Brand. Am Montag Abend gegen 8 Uhr geriet der zwischen der Schierheimer und der Waldstraße stehende Trocken-Schuppen der Wäscherei von F. Koll-Huf-sung in Brand. Als die Autoförse mit einem vollstän-digen Vöschung an der Brandstelle eintraf, stand der etwa zwanzig Meter lange Hochwerkbau in hellen Flammen. An eine Rettung war nicht mehr zu denken, und der ganze Bau brannte bis auf den Grund nieder. Die letzten Ab-löscharbeiten der Feuerwehr zogen sich bis gegen 8 1/2 Uhr hin.

Aus den Vororten.

Dogheim.

Der Gewerbeverein hielt am Samstag Abend seine dies-jährige Generalversammlung ab. Nach dem Jahresbericht ist die Mitgliederzahl auf 96 zurückgegangen, die Schülerzahl der Fortbildungsschule auf über 100 gestiegen. Drei Lehrer der Schule sind zum Heeresdienste einberufen worden, doch brachte keine Verlängerung des Unterrichts vorgenommen zu werden, da deren Stellen während der Dauer des Krieges versehen werden. Der Verein ist in der glücklichen Lage, durch den Ueberschuß von der Gewerbeausstellung einen Fonds von über 1000 M. zu besitzen, der vorzugs-weise für die Zwecke der Kriegsfürsorge verwendet wird. So wurden schon früher sämtliche im Felde stehende Mit-glieder und deren unverheiratete Söhne mit je einem Anteil bei der Nationalen Kriegsfürsicherung eingekauft; der Gemeinde waren als Beihilfe zur Kriegsfürsicherung der Dogheimer Kriegsteilnehmer 75 M. und dem Roten Kreuz zum Ankauf für 25 M. überwiesen worden. Ebenso waren für den hier so segensreich wirkenden Kriegs-kinderhort gleich nach Beginn des Krieges schon einmal 200 M. bewilligt worden, und in der Veranlassung wurden zu dem gleichen Zwecke nochmals 100 M. schickte. Die aus-schreibenden Vorstandsmitglieder: Dachdeckermeister Fr. Bon-hausen (Vorsitzender), Bäckermeister G. Gaus und Wagner-meister A. Sommer (Beisitzer) wurden wiedergewählt. Für die Zwecke der Jugendpflege wurden Geldbeiträge bewilligt und es wurde ferner beschlossen, an einem der nächsten Sonntage mit den Schülern der Fortbildungsschule einen Ausflug nach der neuen Rheinbrücke bei Weisenheim und dem Nationaldenkmal auf dem Niederwald zu unternehmen.

Rassau und Nachbargebiete.

Roßern, 13. Juli. Ein Waldbrand kam am Samstag hier zum Ausbruch. Dem tatkräftigen Ein-schreiten der hiesigen Ginnwohner gelang es, das Feuer, das auch Kornfelder bedrohte, zu löschen. Die Entstehungs-ursache ist unbekannt.

Sport.

122 Pferde liefen am Sonntag in Hoppegarten, womit die am verangegangenen Sonntag aufgestellte Höchst-ziffer von 107 Pferden noch bei weitem übertraffen wurde. Die Fortführung der Hoppegarten-Kriegssrennen ist, wie wir schon vor einigen Tagen melden konnten, so gut wie gesichert, da man entweder mit einer Unterstützung des preussischen Staates oder mit der Bewilligung des

Eine neue Hauskur gegen Arterienverkalkung (Schlaganfall). Die enorme Erfolge aufzuweisen hat, und durch welche die ab-gelagerten Kalk- etc. Verbindungen zur Auflösung gebracht wer-den sollen, sowie die degenerierten Arterien möglichst erneuert, ist die Kalkolur, von der heute schon hunderte von vorrätlichen Anerkennungen und Referenzen vorliegen. Originalausgabe a. A. Kriegsgerichtsrat Dr. R.: „Die Wirkung des Mittels ist eine ganz aussergewöhnliche, die mich zu aufrichtigem Danke veranlaßt.“ Frau Oberleutnant. S. schreibt: „Es ist ja nur wünschenswert, daß die herrlichen Mittel Kalkolur bekannt werden, denn sie sind ein Segen für die Menschheit.“ Justizrat R. schreibt: „... mit dem Erfolge zufrieden bin.“ Sanitätsdirektor W. S. teilt mit: „... meine Frau ist vollständig wie verjüngt.“ Stadtkant W. in S. schreibt: „... bei mir hat Ihr Mittel fast Wunder ge-wirkt.“ usw. Prospekt gratis durch die Allgemeine Chemische Gesellschaft m. b. H. Köln 40, Herwarthstr. 17. Versand durch unsere Depotapotheke.

Und wenn ich mich um und um bedenk, Daß ich nichts als Traurigkeit. Uhm.

Das Lied beginnt auch:

Ich wollt einmal nach Hause reisen, Wollt machen meinen Eltern eine Freud, Es dauerte kaum der Tage drei, Da ward ich sterbenskrank. Uhm.

2. Wilhelm, komm an meine Seite, Nimm den letzten Abschiedskuß, uhm.

3. Wilhelm, komm an meine Seite, Wohin dich die Sehnsucht ruft. Uhm. (Eine Umdichtung der vorigen.)

4. Gute Königin Luise, Die der Tod uns hat geraubt, Wie die Blume auf der Wiese, Ach, wer hätte das geglaubt. Uhm.

5. Stimmt an das Lied, ihr Preußen, Von der schönsten Königin Aus allen Länden und Zeiten, Es war eine Kaiserin. Uhm.

Sehr wertvoll wäre es, wenn auch die Melodien zu den betreffenden Liedern mitgeliefert werden könnten; aber wie gesagt: auch der kleinste Beitrag wird gerne entgegen-genommen und etwaige Unkosten werden vergütet.

Kleine Kunstaussellungen.

„So'n Windhund“ von Curt Raach und Fritz Hoff-mann erzielte im Lustspieltheater in Wien einen stür-mischen Fellererfolg. Das „N. N. Z.“ schreibt: „Wir stellen diese erfreuliche Tatsache mit besonderer Genus-sung fest, weil gerade an dieser Stelle, wo sonst fragwür-dige Platanen das Podium bildeten, ein echter deutscher Schwanke gekostet hat. Die Verfasser verstehen aber auch trefflich ihr Handwerk, haben Humor, Hebermut sowie auch den Wagemut des echten Theatermannes.“

„Legierbesuch“, der neue Schwanke von Fritz Fried-mann-Friedrich, ist bereits von mehr als zwanzig deutschen Bühnen erworben worden, u. a. vom Schauspielhaus in Bremen, neuen Theater in Frankfurt a. M., Theater in Hamburg, Schauburg in Hannover, Vereinigten Stadttheater in Köln, Stadttheater in Adenau, Volks-theater in München und Schauspielhaus in Stuttgart.

Die Pferde des Graf A. Wendelschen Rennstalles kamen am Sonntag vor dem Beginn der Rennen in Doppelgarten

Radrennen in Dresden. Bei gutem Wetter und ausgezeichnetem Besuch gingen am Sonntag die Radrennen in

FC. Frankfurt, 12. Juli. Fruchtmarkt. Das Geschäft ist ruhig; es fehlt an Angebot. Die Preise für Weizen liegen fest. Futtermittel fanden in Nachfrage; sämtliche Preise gegen Vorwoche unverändert. Auf dem Kartoffelmarkt fand eine Preisnotierung nicht statt.

Schriftleitung: Bernhard Großhans.
Verantwortlich für deutsche und anwendliche Politik: H. Großhans;
für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung- und volkwirtschaftlichen Teil:
H. E. Gifensberger; für Stadt- und Landverordnungen, Gericht und
Erwerb: E. Diegel; für die Angelegen: Carl Köpcke; Amtslich in
Wiesbaden.

Kriegerfrauen können **Briketts** **Freitags** und **Dienstags** während des Juli gegen Vorzeigung ihrer städtischen Unterstützungskarten zum Vorzugspreise von 100 Stück für **Mk. 1.10** am Lager, Dotzheimer Strasse 125, gegen bar abholen. (Bei Zustellung ins Haus 10 Pf. mehr.)

Frankfurt a. M., den 10. Juni 1915.
18. Armeekorps, Stellvertretendes Generalkommando.
Der Kommandierende General:
ges.: Freiherr von Gall, General der Infanterie.